

Konferenzbericht: 47. Linzer Konferenz der ITH

„Ist eine Welt möglich? Praktiken von ‚Internationaler Solidarität‘ und ‚Internationaler Entwicklung‘“

29. Sept. – 1. Okt. 2011

„Arbeiterbewegungen und soziale Bewegungen als Triebkräfte gesellschaftlicher Entwicklung“ ist der Übertitel des aktuellen Konferenzzyklus 2010-2012 der *International Conference of Labour and Social History*/ITH. Die zweite Konferenz aus diesem Themenbogen konfrontierte den Leitbegriff „Entwicklung“ mit jenem von „Solidarität“. „Entwicklung“ ist ja kein neutraler, sondern ein historisch konnotierter Begriff aus der Geschichte der Nord-Süd-Machtbeziehungen, der sich in Praktiken von „Entwicklungshilfe“ der „westlichen“ Welt gegenüber dem „Süden“ im „Zeitalter der Entwicklung“ von den 1950er bis zu den 1990er Jahren niederschlug. Bis heute ist es schwierig, die Vorstellung gesellschaftlicher Entwicklung im Weltmaßstab zu trennen von jener Praxis des aktiven Eingriffs von außen, die eine „Entwicklung“ von „unterentwickelten“ hin zu „höher entwickelten“ gesellschaftlichen Formen bewerkstelligen soll. Lange Zeit wurde die Zielvorstellungen einer nachholenden Entwicklung „unterentwickelter“ Länder nach dem Muster der „fortgeschrittensten“ synonym für „Entwicklung“ überhaupt gesetzt. Diese lange prägende Fassung von „Entwicklung“ ist allerdings in unserer Zeit zumindest auf intellektueller Ebene im Zeichen einer *post-development*-Stimmung in Frage gestellt.

In ihrer spezifischen Prägung stammte die Vorstellung von „nachholender Entwicklung“ durch „Modernisierung“ aus der Epoche der Konkurrenz zwischen den beiden Weltsystemen. Im Zeitalter der Systemkonkurrenz gab es ein Pendant auf Seiten des „sozialistischen“ Weltsystems, und dieser Sektor der „Ost-Süd“-Beziehungen nahm den Begriff *Solidarität* für sich in Anspruch. Die „Nord-Süd“-Beziehungen innerhalb des „sozialistischen“ Weltsystems sollten also in einem Geist der *Solidarität* gestaltet sein.

Diese „West-Süd“-Sektoren von *Entwicklung* oder *Entwicklungshilfe* und von „Ost-Süd“ *Solidarität* oder *sozialistischer Hilfe* zu vergleichen, ist bisher nur in Ansätzen erfolgt. Eine Konferenz dazu versprach also einen echten Erkenntnisgewinn. Doch lässt sich die Geschichte von *internationaler Solidarität* nicht auf Bewegungen, Parteien und Organisationen reduzieren, die in staatliche Funktionen gelangten. Deswegen wurde die Reichweite der Konferenz um nichtstaatliche Akteure ergänzt, die in den Sektionen „Arbeiterbewegungen als gesellschaftliche Akteure“ und „Solidaritätsbewegungen und Befreiungsbewegungen als Akteure“ Platz fanden.

Die Konferenz gewann ihre Struktur durch den beherzten Versuch einer Kontrastierung der Konzepte von *Solidarität* und *Entwicklung*. Ein solches Tagungskonzept versprach einen hohen Neuigkeitswert. Im Zentrum sollten aber keine moralischen oder moralphilosophischen Debatten stehen, sondern ein Zugang über historisch umgesetzte, realisierte Praktiken, über „real existierende“ *Solidarität* und *Entwicklung* sozusagen. In den einzelnen Beiträgen sollten Praktiken von *Solidarität* und *Entwicklung* auf internationaler Ebene untersucht werden, wie sie in der nachkolonialen Epoche seitens Staaten, Organisationen und Bewegungen im „globalen Norden“ zum Umgang, zu der Zusammenarbeit mit Staaten, Organisationen und Bewegungen im „globalen Süden“ entwickelt worden sind. Den Rahmen für solche Praktiken bilden die erwähnten Systeme institutionalisierter *Entwicklung* „Ost“ und „West“ in der bipolaren Welt, sowie „zivilgesellschaftliche“ Initiativen *internationaler Solidarität*: Formen wie „Solidaritätsbrigaden“, „Freundschaftsbrigaden“ (in der Begrifflichkeit kommt eine Referenz an die „Internationalen Brigaden“ des spanischen Bürgerkriegs zum Vorschein), und Solidaritätskampagnen.

Internationale Solidarität wurde verstanden als ein der Tradition der Arbeiterbewegung entstammendes Konzept des Umgangs mit dem Anderen auf der Basis gemeinsamer Interessen und Anliegen, *internationale Entwicklung* als ein Konzept gesellschaftlicher Umgestaltung durch bewussten, aktiven Eingriff zur Erreichung bestimmter Zielsetzungen wie – konkret historisch gesehen – „Modernisierung“ oder, konkurrenzziell dazu, „Sozialismus“.

Solidarität und *Entwicklung* wurden über Transfers umgesetzt: Transfers von materiellen Mitteln, Gütern, von Wissensbeständen, aber auch von Arbeits- und Lebensformen und Normen, wie man arbeiten und leben soll. *Solidarität* kann zumindest der Vorstellung nach als wechselseitiger Prozess des Transfers dargestellt werden (soziale Beziehungen herstellen); *Entwicklung* in der ursprünglichen Form als einseitiger Prozess des Transfers (Ressourcen transferieren).

Es handelte sich um universelle Vorstellungen, die im Grunde *eine* Welt herstellen wollten. Daher der Obertitel der Tagung mit Fragezeichen. Jeder Mensch und jede Gesellschaft kann den Erwerbsgeist und die damit zusammenhängenden Einstellungen und Praktiken entwickeln, die zu materiellem Wohlstand führen, wäre die Grundeinstellung derjenigen, die an *Entwicklung* als Wachstum von materiellem Wohlstand, ausgedrückt in ökonomischen Kennziffern, glauben. Jeder Mensch und jede Gesellschaft kann auf einen „sozialistischen Entwicklungsweg“ gebracht werden, der auf der Basis von Planwirtschaft und Kollektivierung unter der Führung der Partei zu einer „allseitigen Entwicklung“ von Individuen und Kollektiven führt, könnte ein konkurrierendes Konzept von Entwicklung als Fortschritt zum Sozialismus resümiert werden. Wir schließen uns zusammen auf Grundlage vergleichbarer sozialer Stellung und gemeinsamer Interessen, oder politischer oder religiöser Einstellung, könnte die Grundlage zweier Varianten der Vorstellung von *Solidarität* skizziert werden.

Eine zentrale Fragestellung der Tagung war, ob sich die unterschiedlichen Konzepte von *Entwicklung* und *Solidarität* in der praktischen Umsetzung systemübergreifend angingen. Grundsätzlich teilten auch Arbeiterbewegungen historisch jene Konzepte und Praktiken, für die seit der Aufklärung der „Fortschritt“ eine chronologisch aufsteigende Entwicklung zu „Zivilisation“ und „Kultur“ ausmacht, eine Entwicklung, die über die ganze Welt verbreitet werden kann. War die Schaffung „einer Welt“, in der ähnliche materielle Standards, Arbeitsverhältnisse, Ordnungen sozialer Gerechtigkeit und Lebensformen nach dem Maßstab der „höher Entwickelten“ herrschen sollten, nicht Zielvorstellungen auch der europäischen Arbeiterbewegungen?

Die einzelnen Beiträge

Die Tagung wurde eingeleitet mit einem Block zu Konzepten und Leitbildern von *Solidarität* und *Entwicklung*.

In seinem Einleitungsreferat richtete **Vijay Prashad** (Hartford/Connecticut) den Blick auf Probleme und Schwierigkeiten mit der *internationalen Solidarität*. Das herrschende internationale Wirtschaftssystem, das Arbeit und Löhne im nationalstaatlichen Rahmen halte, während das Kapital diese Grenzen mit Leichtigkeit überschreitet, biete keine Grundlagen für *internationale Solidarität*, die weit über voluntaristische Deklarationen hinausgeht.

Reinhart Köbler (Freiburg/Breisgau) gab einen Überblick über die unterschiedlichen Konzepte von *Solidarität* und *Entwicklung*. Historisch gesehen sind zwei Arten von *Solidarität* unterscheidbar: eine, die auf ähnlichen Interessen auf der Basis ähnlicher Stellung beruht, und eine, die gerade auf Unterschiedlichkeit, auf Differenz beruht. Seit der Aufklärung gibt es das Konzept einer *Menschheitssolidarität*, die auf einer humanitären Motivation gründet und nicht auf Interessen. Eine neue Form einer *Gruppensolidarität* auf der Basis gemeinsamer Interessen kam mit der *internationalen Solidarität* der Arbeiter auf: Indem die Arbeiter einer Nation oder eines Landes dafür eintreten, dass anderswo die Löhne und Arbeitsstandards erhöht werden, folgen sie ihren Interessen, selber diese Löhne und Standards zu erhalten. Solidarisch sein mit Anderen, weil diese ähnlich sind, ähnlich leben und ähnliche Interessen haben, und solidarisch sein für Andere, weil sie anders sind – das sind Beziehungen unterschiedlicher Natur, die unterschiedliche Arten von Bewegungen, Aktivitäten und Aktivisten begründen.

David Engerman (Waltham/Massachusetts) präsentierte einen konkreten Fall der Ost-West-Konkurrenz im „Süden“ am Beispiel der indischen Wirtschaftsplanung von der staatlichen Unabhängigkeit bis zur Mitte der 1960er Jahre. Engerman zeigte, dass die indischen Wirtschaftsplaner die Konkurrenz sowjetischer und westlicher Experten nutzten, um Freiraum für ihre eigene Politik zu gewinnen. Die internationalen Experten fungierten eher als Ressource für Begründungen der indischen Wirtschaftspolitik, als dass sie diese bestimmt hätten. Damit steht er in einer Linie mit jener Literatur, die internationale Entwicklungsexperten mindestens ebenso als Objekt von Strategien seitens einheimischer Entwicklungsfunktionäre und Eliten sieht wie als Akteure der Implementierung eines internationalen Entwicklungskurses.

Susan Zimmermann (Budapest) zeigte in ihrem Beitrag über „solidarischen Internationalismus“ und die Begründungen humanitärer Intervention die Machtförmigkeit liberaler Argumentationen für Interventionen zur Durchsetzung der Menschenrechte auf der Grundlage globaler Ungleichheit.

Es folgte ein Block zu Arbeiterbewegungen als Akteure in Regierungsfunktionen. Das war der Ort für einen Ost-West-Vergleich in der Epoche der konkurrierenden Weltsysteme.

Die Beiträge von **Sara Lorenzini** (Trento) und **Berthold Unfried** (Wien) beschäftigten sich mit den staatlichen *Entwicklungshilfe*- bzw. *Solidaritäts*-Systemen der DDR und der BRD. Während Lorenzini den *Solidaritäts*-Anspruch der DDR mit der Praxis ihres „Süd“-Außenhandels konfrontierte, versuchte Unfried, Instrumente und Praktiken von *Solidarität* Ost und *Entwicklungshilfe* West mit Fokus auf die Personalentsendung und die damit verbundenen Probleme gegenüberzustellen. Aus den Beiträgen von Lorenzini und Unfried ließen sich folgende Aspekte der beiden Systeme institutionalisierter *Entwicklung* und *Solidarität* destillieren, die beide Systeme in unterschiedlicher Ausprägung aufwiesen:

- Zusammenarbeit auf Basis gemeinsamer (wirtschaftlicher oder politischer) Interessen und zum „gegenseitigen Nutzen“;
- *Mise en valeur*, „Inwertsetzung“, materielle Transfers und Wissenstransfers als Anstoßinvestition zwecks Inwertsetzung mit später erwartetem wirtschaftlichem Rückfluss; staatliche Außenhandelsförderung zur Markterschließung in Fällen, da der Handelspartner nicht marktfähig ist;
- Der moralische Aspekt eines Sektors staatlicher Tätigkeit als legitimationsstiftendes Bauelement.

Hubertus Büschel (Gießen) versuchte zu zeigen, dass über die Systemunterschiede hinweg hinter den Diskursen von „Hilfe zur Selbsthilfe“ von „Solidarität“ Praktiken der manchmal gewaltförmigen Domination und sogar des Rassismus standen. In diesem Blickwinkel verliert die Ablösung von rassistisch begründeten Praktiken aus der Epoche des Kolonialismus durch die universalistische Grundeinstellung von *Entwicklung* und *Solidarität* in der nachkolonialen Epoche ihren Zäsurcharakter.

In einer Sektion zu „Arbeiterbewegungen als gesellschaftliche Akteure“ ging es in erster Linie um Gewerkschaften. **Babacar Fall** (Dakar) sprach zu Gewerkschaftsbeziehungen zwischen dem französischen Mutterland und Westafrika in der spätkolonialen Epoche. **Françoise Blum** (Paris) präsentierte ein weithin unbekanntes Kapitel gewerkschaftlicher Solidaritätsaktivitäten der französischen Gewerkschaft christlichen Ursprungs CFTC/CFDT. Sie präsentierte damit auch eine Studie zu dem linkskatholischen Milieu, das in Frankreich von spezieller Bedeutung im Bereich entwicklungspolitischer Aktivitäten war. Sie zeigt einen christlich motivierten Internationalismus „von unten“, wodurch ein originärer Beitrag der französischen Entwicklungsaktivitäten in die internationale Forschung eingebracht wird.

Während starke Aktivitäten der französischen Gewerkschaften, insbesondere der CGT, im Aufbau von Gewerkschaften und im Transfer von Arbeitsstandards aus dem Mutterland in die Kolonien und die jungen, unabhängigen frankophonen Staaten Afrikas feststellbar sind, so zeigte das Referat von **Annie Watson** (London) vergleichsweise geringe Aktivitäten des TUC im Commonwealth-Bereich. Falls sich dieser Befund erhärtet, müssten noch Erklärungen dafür gefunden werden.

In dem Beitrag von **Antonio Muñoz Sánchez** (Lissabon) wurde deutlich, dass der Aufbau sozialistischer Parteien nach der politischen Linie der SPD in Portugal und Spanien über die Friedrich Ebert-Stiftung der SPD auch als „Solidarität“ darstellbar war, sozusagen als Variante innereuropäischer „Entwicklungspolitik“. In der Debatte um die Einheit des Euro-Raumes wird uns heute indirekt in Erinnerung gerufen, dass die europäische „Entwicklungspolitik“ auch mit Ländern des europäischen Südens – neben Spanien, Portugal und Griechenland auch Jugoslawien – begonnen hat.

In dem Abschnitt zu „Soziale Bewegungen, im Besonderen Solidaritätsbewegungen als Akteure“ waren drei recht unterschiedliche historische Erfahrungen versammelt:

Ulrich van der Heyden (Berlin) versuchte in seinem Beitrag eine Rehabilitation der „Freundschaftsbrigaden“ der DDR als eine genuine und nicht primär staatlich angeleitete Ausdrucksform von Solidaritätsempfinden der DDR-Bevölkerung. Die im Titel gestellte Frage, ob die FDJ-Brigaden der Freundschaft als die *Peace Corps* (also die vom US-Präsident Kennedy zu Beginn der „Entwicklungsdekade“ der 1960er Jahre gegründeten Freiwilligenverbände zum Entwicklungshelfereinsatz) der DDR bezeichnet werden könnten, blieb offen. Van der Heyden hat mit diesem originären Beitrag der DDR zum Repertoire entwicklungspolitischer Praktiken einen lohnenden Forschungsgegenstand angerissen, an dem sicher noch zu arbeiten sein wird.

Kim Christiaens (Leuven) versuchte in seinem Beitrag über europäische Solidaritätsbewegungen (Vietnam, Chile, Nicaragua) im Überblick und mit Fokus auf das belgische Beispiel, die Rolle von „Drittwelt“-Akteuren hervorzuheben. Im Gegensatz zur bisherigen Literatur, die einen spontanen Ursprung und einen weitgehend ein-seitigen Transfer bei „Nord-Süd“-Solidaritätsbewegungen vorausgesetzt habe, zeigte er die zentrale Rolle von „Süd“-Akteuren in diesen Bewegungen. Der im

Titel als „Orchestrating Solidarity“ bezeichnete Ansatz rief in der Diskussion Widerspruch hervor, weil er dem Argumentationsmuster politisch gelenkter Solidaritätsbewegungen Nahrung gebe. Christiaens grenzte seine Forschungsergebnisse allerdings deutlich gegen solche Argumentationen aus dem Register politischer Instrumentalisierungen ab.

Eine der historisch wirkungsmächtigsten internationalen Solidaritätsbewegungen war die Algerien-Solidaritätsbewegung. In Frankreich gab es jene *coopérants rouges* („rote Entwicklungshelfer“) genannte Personengruppe, die zwischen den Welten militanten Engagements auf Basis politischer Solidarität mit der algerischen Revolution und der staatlichen französischen Entwicklungshilfepolitik operierte. **Fritz Kellers** (Wien) Beitrag zum österreichischen Zweig der Algerien-Solidaritätsbewegung rief in Erinnerung, dass *Solidarität* als persönliches Engagement ein hohes persönliches Risiko und ein hohes Enttäuschungspotenzial barg – Gefahren, die sich aus der Beteiligung an oder der logistischen Unterstützung einer kriegerischen Auseinandersetzung ergeben, Enttäuschung über die Entwicklung des Staatswesens, das aus dieser Auseinandersetzung hervorging.

Der *Solidaritäts*-Teil der Tagung wurde in einer öffentlichen Podiumsdiskussion zum Thema „Internationale Solidarität. Idee und Praxis“ aufgegriffen. Unter der Leitung von **Peter Huemer** (Wien) konfrontierte die Diskussion **Michael Bohnet** (Bonn), einen langjährigen Praktiker und Proponenten jener Strömung der „Eppler-Zeit“ der westdeutschen *Entwicklungshilfe*, in welcher Elemente von *Solidarität* eine starke Rolle spielten, und der die entwicklungspolitischen Praktiken auch als Forscher reflektiert hat, mit **Franz Nuscheler** (Linz), dem akademischen Forscher, dessen Grundlagenbücher zur „Entwicklungshilfe“ Generationen von Studierenden in dem Thema orientiert haben, und der auch als Entwicklungsberater tätig geworden ist, sowie **Karin Fischer** (Linz), universitäre Forscherin mit entwicklungspolitischer und Solidaritätsbewegungs-Praxis.

Einige Linien der Diskussion

In der von Ergebniszusammenfassungen durch **Anja Kruke** (Bonn) und **David Mayer** (Wien) stimulierten, lebhaften Debatte wurden die Vieldeutigkeit des Begriffs und die vielfältigen Formen von *Solidarität* deutlich: „Systemsolidarität“ (Franz Nuscheler) auf staatlicher Ebene (DDR, die *Solidarität* „mit festem Gehäuse“, *dixit* Anja Kruke) auf der einen Seite, *Solidarität* als Praxis von Individuen auf der anderen. Entsprechend unterschiedlich sind die Instrumente: Präferenzpreise im Außenhandel, Projekte ökonomischer und sozialer Zusammenarbeit, Transfer von materiellen (Geld, Ausrüstungen, Waffen) und immateriellen (Wissen, Prestige, Verbindungen) Ressourcen, Personalentsendung zwecks Transfer von Wissensbeständen und von Arbeitseinstellungen. Noch breiter die Palette an Instrumenten von *Solidarität* auf nichtstaatlicher Ebene: Spenden sammeln, persönlicher Einsatz im Herkunftsland und/oder im Land oder der Bewegung, dem/der die *Solidarität* gilt (von Kaffee ernten bis zum Briefe schreiben an Mitglieder der gegnerischen Streitkräfte mit dem Ziel, sie zum Desertieren und zum Überlaufen zu bringen), Medienarbeit, Lobbytätigkeit, Organisieren von Kampagnen.

Die Frage der uneigennütigen und der eigennütigen Elemente von *Solidarität* durchzog die Diskussion. Staatliche Politik, die sich in eine Perspektive von *Solidarität* oder *Entwicklung* stellt, wird man in einem „realistischen“ Zugang eher auf Elemente von Interesse und Kalkül untersuchen. Bei „zivilgesellschaftlichen“ Initiativen *internationaler Solidarität* kommen einige potenzielle Elemente dazu oder haben einen höheren Stellenwert: die eigene politische oder religiöse Einstellung, Gefühl und Überzeugung; die Absicht der Selbstentwicklung durch die Solidaritätsaktion; die Erwartung, die solidarisch unterstützten Bewegungen mögen zurückwirken auf die Ursprungsländer der Solidaritätsbewegung. *Solidarität* als Angelegenheit wechselseitigen Interesses und *Solidarität* als Herzensangelegenheit. Auf der Ebene der Individuen ist *Solidarität* ohne einen Überschuss an Motivationen aus dem Bereich der Normen und Werte schwer denkbar: Elemente von Überzeugung, Idealen, Streben nach Heroismus und Bereitschaft zum Opfer als Antrieb gehören ganz wesentlich dazu.

Eine weitere oft aufgegriffene Frage war, wann *Solidarität* in einer Perspektive der Überwindung und wann in einer Perspektive der Bewahrung von Differenz deutbar ist. Werden Handlungen von *Solidarität* gesetzt, damit der Andere sich so entwickeln kann wie ich selbst, oder alternativ, damit der Andere sich so entwickelt, wie ich selbst gern sein würde?

Das lässt Praktiken von *Solidarität* auch als Praktiken von Arbeit an sich selbst interpretieren: wenn nämlich der Einsatz in einer Perspektive von *Solidarität* mit Anderen auch zum Einsatz in einer Perspektive der Selbstentwicklung wird. Das war eine explizite Zielsetzung im Entwicklungshelfereinsatz und im Einsatz der.

Eine bemerkenswerte Hervorhebung von „Drittwelt“-Akteuren, die zu einer Revision der Vorstellung eines einseitigen Transfers von „Nord“-Akteuren in Richtung „Süd“-Rezipienten anregt, wurde in den Beiträgen von Engerman und Christiaens deutlich.

Es gelang in der Konferenz zwar nicht, aus der Vielfalt an Definitionen, Zugängen und Themen ein Begriffsinstrumentarium herauszumeißeln, das ihr einen einheitlichen Rahmen gegeben hätte. Dafür war der Rahmen möglicherweise zu weit gespannt. Doch die reichhaltige Debatte machte deutlich, dass die Konferenz Diskussionsprozesse zwischen Vertretern dieser bunten Vielfalt anstoßen konnte, die das Entstehen eines neuen internationalen Forschungsfelds anzeigen.

Berthold Unfried, Wien

➤ **Konferenzprogramm:** www.ith.or.at/konf/zeitpl_2011.htm